download unter www.biologiezentrum.at

lieren. Man unterscheidet zwei Arten, die grosse „deutsche“ und die kleine „Ostseeente“ genannt. In der Federzeichnung sich gleichend, ist sie bedeutend kleiner als die deutsche Art; ihr Wildpret ist meistens von thranigem Beigeschmack, ein Beweis, dass sie den Fischen nachstellt. Sie versteht vorzüglich zu tauchen; angeschossen taucht sie gern unter, beisst sich fest und ist für den Jäger verloren, wenn der Hund nicht sofort dahinter her taucht und sie fasst, ehe sie den Grund erreicht und sich festbeisst. Einige Hunde sind so vorzügliche Taucher, welche so lange tauchen, bis sie die Ente mit Wurzeln und Schlamm nach oben befördert haben.

Diese kleine Art ist für unsere Gegend die eigentlich wilde. Sie erscheint auf dem Zuge unregelmässig, in grösseren Flügen nur erst bei Kälte und Ostwind.

An der hollsteinschen und schleswigschen Küste wird sie dann in den sogenannten Entenkojen in Massen gefangen.

An der ostfriesischen Küste wird sie aus der Hütte erlegt.

Die früher so grossartigen Wanderungen der Enten, von denen die Chronisten und auch noch lebende Augenzeugen zu berichten wissen, wurden mit jedem Jahrzehnte dünner.

Die meisten Entenfänge an den Küsten, z. B. an der Weser (Hameln), an der Aller (Celle) u. a. m. gingen ein; im Betriebe blieben nur einige an der Hollstein'schen Küste, z. B. auf der Insel Sylt, wo nach älteren Angaben jährlich 25—30.000 Stück gefangen worden sein sollen.

Nach dem jetzigen Stande der Jagdergebnisse müssen in den östlichen Ländern, namentlich in den russischen Ostseeprovinzen die Stockenten ausserordentlich verfolgt worden sein; nun, die Berliner Markthallen wissen davon zu erzählen, weiss man doch, dass ganze Waggonladungen verscharrt wurden!

Inzwischen hat die russische Regierung sehr energische Massregeln gegen die Massenvertilgung des Wildgeflügels erlassen und auch die Schonzeit verschärft — auf dem Papier!

Aus dem Norden sind die Züge der Pfeif-, Berg-, Tafel-, Eis- und Trauerenten ebenfalls zusammengeschrumpft.

Einen nicht geringen Antheil hieran nehmen die sportlustigen Söhne Albions.

Mehrere Jahre hinter einander erschienen sie mit ihren Dampfbarcassen zur Zeit der Entenzüge an den deutschen Küsten, um mit Mörsern und Mitrailleusen gute Schussresultate zu erzielen. An den erlegten Enten war ihnen nichts gelegen, sie wurden verschenkt oder wieder über Bord geworfen. Der Zweck war nur das absonderliche Vergnügen möglichst viel Enten zu morden.

Die Sache wurde schliesslich so arg, dass die Regierung sich veranlasst fand, dem Treiben ein Ende zu machen.

Im Sund, der Insel Fehmarn und anderen Orten, wo die Tauchenten bei starkem Frost in grossen Netzen unter dem Wasser gefangen werden, hat der Fang ebenfalls nachgelassen. Von allen Fangmethoden ist diese wohl die verwerflichste und grausamste. Die armen Thiere, welche weit hergezogen, endlich offene Stellen im Eise finden, stürzen sich in die Tiefe um vom Grunde sich ihre Nahrung zu holen.

Die Gewalt des Stosses treibt den Kopf durch die engen Maschen des Netzes, sie sind gefangen und müssen elend den Erstickungstod sterben. Viele Stunden liegen die Enten unter Wasser, oft Tage lang, bis sie denn endlich ihre Bestimmung finden, und als Wildenten in den Handel kommen.

An der holländischen und ostfriesischen Küste hat man seit vielen Jahren die Stockente zu zähmen versucht.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Meisen.

Fortsetzung meiner unter gleichem Titel gebrachten Mittheilung*)

Von **Hans Neweklowsky.**

Ueber die Meisen bringe ich hiermit einen Nachtrag, weil mein erster Bericht über diesen Gegenstand eine Ergänzung nöthig macht.

Die Erfolge, welche ich aus der ersten, speciell für die Meisen eingerichteten Winterfütterung, an meinen Obstbäumen und an ihren Feinden wahrnahm, waren solche, dass ich schon aus dieser Ursache in dem darauffolgenden Winter der Meisenfütterung die sorgfältigste Aufmerksamkeit zuwendete.

Durch diese meine Bemühungen eingewöhnt, beherbergt mein nach allen Seiten hin durch Baumreihen mit anderen Gehölzen in Verbindung stehender, drei Joch grosser Obstgarten eine Meisengesellschaft von beiläufig 18 Individuen, bestehend in Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen, welch' letztere die zahlreichst vertretene Art ist.

Ausser diesen besuchen auch zwei Pärchen der Spechtmeise und zwei grosse Buntspechte meinen Futterplatz.

Die finkenartigen Vögel erhalten, wie stets seit Jahren ihre tägliche Mischung von Gesäme und Brotkrumen und stehen mit der Meisenfütterung nur in geringerer Verbindung, da die Meisen während des ganzen Tages meine Anwesenheit im Garten durch ihre denkbar auffälligste Annäherung an mich ausnützen.

Dieses zutrauliche Benehmen habe ich mir durch stetes Austheilen von ausgelösten Nusskernen, ohne welchen ich meinen Garten nie betrete, erworben.

Das Intelligenteste von allen Geschöpfen, die ich auf diese Weise kennen gelernt habe, ist unser Kleiber, nur ist dieser Vogel insoferne ein Nimmersatt, als er die erhaltenen Gaben nicht augenblicklich verzehrt, sondern selbe in die Borke älterer Bäume verbirgt, und sofort wieder bei mir um neue Gaben bettelt.

Neben ihm kommen alle übrigen Mitbewerber zu kurz, nicht weil er der Stärkste, sondern weil er der Flinkste unter ihnen ist, und mit grossem Geschick einen in die Luft geworfenen Nusskern, noch ehe er den Boden erreicht, im Fluge auf-

*) „Die Schwalbe“, XIII. Jahrgang, Nr. 11.

download unter www.biologiezentrum.at

fängt, die Meisen können dies auch, aber nicht mit jener Sicherheit wie er.

Die Gewohnheit, die empfangenen Nusskerne zu verstecken, haben auch die Sumpfmeisen, und verbrauchen auch sie neben den Spechtmeisen das grösste Nahrungsquantum.

Weit bescheidener in ihren Ansprüchen sind die Blau- und Kohlmeisen, welche nur so viel Futter nehmen, als zu ihrer augenblicklichen Sättigung nöthig ist. Die Flinkste von den letztgenannten ist die Blaumeise. Einen Nusskern unter die auf Baum und Strauch mich umwartende Meisengesellschaft geworfen, erwischt sicher keine andere als eine Blaumeise.

Ihrer Schnelligkeit wohl bewusst, sind die Spechtmeisen diejenigen, welche sich nur bis auf einen Schritt nähern. Auf dem Stamme eines Rosenbäumchens, z. B. auf einem kurzen Schritt neben mir sitzend, nimmt sie den geworfenen Kern, auch wenn er knapp neben meinem Fusse liegt vom Boden, aber aus der Hand ihr einen Kern zu geben, wollte mir bis jetzt noch nicht gelingen.

Auf dem von dichtverzweigten Bäumen überhangenen Futtertische, wo ich meine Meisen, wenn frisch gefallener Schnee die Erde deckt, füttere, kommt sie, während ich das Futter vertheile und holt sich vom Tisch knapp neben mir ihren Bedarf.

Dummdreist dagegen sind die Bewegungen und das ganze Benehmen der Kohlmeise, sie ist von allen die langsamste, ungeschickteste und gewiss auch geistig schwächste.

Der Nahrungsbedarf war bei den Spechtmeisen im Herbste weit grösser als jetzt, gewiss haben die verschiedenen Sorgen um die künftige Heimstätte ihrer Jungen und Nebenbuhler Zwistigkeiten der heute (19. Februar) schon sehr laut sprechenden Liebesbewerbung hier ihren Einfluss geltend gemacht.

Ganz entgegengesetzt verhält sich das Benehmen der Buchfinken. Im Winter scheu, vorsichtig und misstrauisch werden sie, je näher das Frühjahr heranrückt, immer zutraulicher und nähern sich mir bis auf einen Schritt um den hingeworfenen Nusskern. Ja ich hatte im letzten Sommer sogar eine ganze Finkenfamilie durch diese Gaben an meine Nähe gewöhnt, wobei ich die Wahrnehmung machte, dass Ohrwürmer dem Finken in der Natur ein Leckerbissen sind.

Das Zusammenspiel meiner Erlebnisse mit der mein Heim umlebenden kleinen Vogelgesellschaft im Winter ergibt ein so reizvolles, so lebensfrisches Bild, dass ich die hervorragendsten Momente desselben hier gerne zur Kenntniss bringe. Der Werth, den diese kleinen Geschöpfe für unsere Obstbäume als Insecten und Kerbthiervertilger haben, ist jedenfalls so gross, dass er den ersten Anspruch auf die Erhaltung unserer laubtragenden Gehölze und Obstbäume erheben dürfte, denn nicht allein die winzigen Embrionen des Forstspanners, welche während der langen Winterszeit von unseren kleineren Meisenarten mit emsigem Fleisse von den Spitzen der Zweige abgelöst werden, sondern auch eine grosse Zahl anderer Insectenkeime, worunter sogar die in Gespinnsten an den Zweigen versponnenen, lebend überwinterten Räupchen des Goldafters (Bombix Chrysorrhoea L.) gehören, bieten, wie ich wiederholt beobachtet habe, den Meisen willkommene Nahrung.

Zuchtthiere und Nachzucht.

Von **W. Dackweiler.**

(Fortsetzung.)

Es ist erstaunlich, wie diese Rückschläge oft bis nach 10 ja selbst bis nach 20 Generationen noch auftreten, meist vereinzelt, öfters aber auch in mehrfacher Anzahl. Von einem bestimmten Procentsatze lässt sich hier gar nicht reden; es bleibt das nur dem Zufall überlassen. Wohl jeder aufmerksame Thierzüchter hat Gelegenheit gehabt, diese Rückschläge zu constatiren; sie beziehen sich auf Körperform, Farbe sowie auf alle möglichen körperlichen und seelischen Eigenschaften. Sie zeigen sich am auffallendsten bei Kreuzungen, aber auch bei constanten Racen.

In letzter Zeit wieder hat man viel darum gestritten, ob Inzucht bei der Thierzüchtung schädlich einwirke oder nicht. Man hat Gründe für und gegen vorgebracht und solche mit Beispielen zu belegen gesucht. Wir gehören nicht zu denen, die gleich mit in den Chor einstimmen, je nachdem der Wind aus dieser oder jener Richtung kommt. Haben wir keinen Grund zu Misstrauen, so schenken wir einer sachgemässen Ausführung gerne Vertrauen, dabei suchen wir uns aber durch praktische Versuche von der Richtigkeit oder Haltlosigkeit der aufgestellten Theorien zu überzeugen, und dazu rathen wir jedem Züchter. Die Inzucht soll den Ruin der landwirthschaftlichen Geflügelzucht verursacht haben. Das ist eine Behauptung, die uns in fast allen Lehrbüchern und periodischen Schriften über diesen Gegenstand begegnet. Auch wir sind der Meinung, dass die seit Decenien, um nicht zu sagen Jahrhunderten betriebene Inzucht unser sonst so gutes Landhuhn arg geschädigt hat. Aber nicht die Inzucht allein, sondern vielmehr die Gleichgiltigkeit gegen das Geflügel und die gänzliche Vernachlässigung desselben haben die Degeneration bewirkt. Aber dieserhalb in aller Schärfe über unsere Vorfahren zu richten, wäre tadelnswerth, weil eben die Verhältnisse das alles mit sich brachten. Erst in neuerer Zeit, als der stetig sich steigernde Fortschritt und Kampf sich auf allen Gebieten breit machte, da wurde man auf die Geflügelzucht mehr aufmerksam. Man lernte sie als eine lohnende Nebenquelle der Landwirthschaft schätzen und suchte nach Mitteln zur Hebung derselben. Den Hauptanstoss aber gab die Liebhaberei, die sich in bedeutendem Umfange auf das Geflügel ausdehnte. Hätte man das landwirthschaftliche Geflügel mit etwas mehr Aufmerksamkeit behandelt, nach Möglichkeit die besten Thiere zur Zucht ausgewählt, so hätte der Rückgang nicht diese Dimension angenommen trotz Inzucht. Dass auch bei Inzucht schönes und leistungsfähiges Geflügel geschaffen werden könne, zeigen uns offenbar die vielen neuen Racen und Schläge, die ja nur durch Inzucht herzustellen waren. Damit wollen wir der Verwandtschaftszucht keineswegs das Wort reden. Im Gegentheile sind wir der Ansicht, dass eine Blutauffrischung stets von vor-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Neweklowsky Hanns

Artikel/Article: Unsere Meisen. 40-41